

EGW macht bei neuer Kampagne mit

Plastik soll raus aus dem Bioabfall



Wenn der Bioabfall bei der EGW angeliefert wird, befindet sich immer noch zu viel Plastik darin. Die EGW und andere Entsorger in Westfalen haben deswegen jetzt eine Kampagne gestartet.

Von Josef Barnekamp

Das Wort „Müll“ mag Dr. Martin Idelmann, Prokurist bei der Entsorgungsgesellschaft Westmünsterland (EGW), im Zusammenhang mit der braunen Tonne eigentlich gar nicht gerne hören. Er sagt lieber Bioabfall, weil das, was die vielen Lkw täglich zu den Anlagen des kreiseigenen Abfallentsorgers in Gescher anliefern, für ihn wertvoller Rohstoff ist. Aus den 110.000 Tonnen organischen Abfalls, der jährlich in den Anlagen in Gescher-Estern verarbeitet wird, macht die EGW jede Menge Kompost. Dieser hält sogar dem kritischen Blick einiger Biolandwirtschafts-Siegel wie Neuland stand und darf deswegen in den dort angeschlossenen Betrieben verwendet werden. Auch Erden-Firmen und Gartenbesitzer gehören zu den Abnehmern des EGW-Komposts.

Rund 20 Jahre nach Einführung der Biotonne ärgern sich Idelmann, die EGW und sechs weitere Abfallwirtschafts-Gesellschaften in Westfalen darüber, dass immer noch zu viel Störstoffe im Bioabfall zu finden sind. Vor allem Plastik, darunter viele Tüten, aber auch Glas und anderer nicht kompostierbarer Abfall, muss aufwändig aussortiert werden. Deswegen haben sich die EGW und die anderen Entsorger der Aktion #wirfuerbio angeschlossen.

Rund 220 Kilogramm Bioabfall produziere jeder Bürger im Kreis Borken pro Kopf und Jahr rechnet Idelmann vor. Davon könnten 98 Prozent für die Kompostproduktion verwendet werden. Die restlichen zwei Prozent Fremdstoffe aber müssten mit hohem technischen Aufwand „rausgefischt“ und im Zweifelsfall als Restmüll entsorgt werden. Das koste allein schon rund 150.000 Euro im Jahr. Zudem gehe beim Trennen viel wertvoller Bioabfall verloren: Die sogenannten Windsichter, die Plastiktüten aus dem Bioabfall „rausblasen“, beispielsweise fegten eben auch viele kompostierbare Blätter aus dem Abfall. Glasbehälter, die nicht in die Biotonne gehören und schon auf dem Transport zur EGW kaputt gehen, machen den Mülltrennern von der EGW zudem Probleme, weil die immer kleiner werdenden Splitter nur schwer rauszufiltern sind.

„Wir haben schon die beste Trenntechnik“, sagt EGW-Geschäftsführer Peter Kleyboldt, aber es wäre halt viel einfacher und für die Gebührenzahler auch billiger, wenn manche Dinge erst gar nicht in der Biotonne landeten. So würden viele Bürger die aus Kunststoff oder Aluminium hergestellten Kaffeekapseln in die Biotonne werfen. Zwar sei der darin enthaltene Kaffee kompostierbar, die Kapseln selbst aber zersplitterten während der Verarbeitung im Kompostwerk und landeten letztlich im Kompost. Idelmann und Kleyboldt raten deshalb, nur Dinge in die Biotonne zu werfen, bei denen man ganz sicher sei, dass sie dort hinein gehörten. Im Übrigen könne man sich auf den kommunalen Abfallkalendern, auf der EGW-Homepage und über die Abfall-App leicht informieren, welcher Abfall wie entsorgt werden muss. Die EGW rät auch dazu, für den Biomüll Papiertüten zu benutzen, wie sie die EGW und Kommunen für wenig Geld anbieten.

Sollte die Kampagne mit Plakaten und Info-Filmen nicht den gewünschten Erfolg haben, müsse man zu anderen Mitteln greifen, betonen die EGW-Verantwortlichen. „50 Prozent der Störstoffe kommen aus nur wenigen Tonnen“, sagt Idelmann. Ein erster Schritt könnten kreisweite Kontrollen sein, wie es sie in Bocholt schon gibt. Auch im Nachbarkreis Steinfurt gibt es vier Kontrolleure, die in die Tonnen schauen, ob sich darin zu viel Fremdmüll befindet. In Heiden sollen sich Kontrolleure in der kommenden Woche erstmals ein Bild davon machen, was vor Ort in die Biotonnen geworfen wird. Dabei gebe es aber noch keine gelben oder roten Karten, so die EGW.

„Auf lange Sicht könnten wir Biotonnen aber schon einfach stehen lassen“, so Idelmann. Das werde beispielsweise in Soest schon praktiziert. Auch könne man Biotonnen sogar ganz einziehen, wenn Einzelne unbelehrbar seien, sagt der EGW-Prokurist. Dazu müssten einige Kommunen zwar noch ihre Satzungen ändern, aber rechtlich sei das möglich. Dann seien die Betroffenen auf die viel teureren Restmülltonnen angewiesen.

Informationen zur Kampagne und zur Mülltrennung: | www.wirfuerbio.de

„Die Verbraucher sind nachlässiger bei der Befüllung der Biotonne geworden.“

Dr. Martin Idelmann